

die Rabenkrähen doch immer noch nur auf Fleischnahrung ausgehen, so erscheint uns das doch noch nicht unnatürlich. Anders verhält sich die Sache aber nach folgender Thatsache: Im Monat Juni d. J. haben hunderte von Rabenkrähen die jungen Kartoffeln auf dem Felde ausgehackt und gefressen. Ein Bauer fragte mich deshalb, ob das nicht eine neue Art Raben sei, denn das sei ihm noch nicht vorgekommen. Im vorigen Sommer haben sie aber dasselbe auch schon in Walldorf, 2 Stunden von hier, ausgeführt. Da die Rabenkrähe hier in so ungeheurer Zahl vorhanden ist, so ist der Schaden, den sie dadurch anrichtet, sehr bedeutend. Dieses Gebahren kann doch wohl eine unnatürliche Lebensweise genannt werden. Es ist aber wieder ein Beweis, wie dieser Vogel Absonderlichkeiten sich angewöhnt, und wie die andern gleich mitthun, wenn einer von ihnen solches Thun ausführt. Der Nachahmungstrieb scheint bei den Rabenkrähen sehr stark zu sein, einerlei, ob damit ein gewohntes oder nur ungewohntes Thun ausgeführt wird, und dadurch gerade werden diese Vögel oft sehr schädlich, denn sie betreiben ihre Sache außerdem mit großer Beharrlichkeit. Verschreckungsmittel helfen gewöhnlich nicht viel, nur die Flinte des Jägers erzeugt bei ihnen Furcht und gehen sie derselben aus dem Wege. Bedeutenden Schaden richten sie auch noch in Maisfeldern an, woselbst sie die jungen Pflänzchen ausziehen und die daran hängenden milchigen Samenkerne verzehren; auch den jungen Maiskolben sind sie nicht weniger gefährlich und sie hacken solche oft vollständig aus. Ebenso treiben sie ihr Unwesen auf Weizenäckern und Kürbisplantungen. Zwetschen und Nüsse werden manchmal von ihnen stark heimgesucht und leeren sie die Bäume mitunter vollständig. So haben wir es hier mit einem Allesfresser zu thun, der nichts verschmäh't und sich allen Verhältnissen leicht anpaßt. Man sollte deshalb darauf achten, daß die Rabenkrähen nicht in Uebersahl auftreten, nicht bloß weil sie dann uns allzugroßen materiellen Schaden zufügen, sondern auch weil sie die übrige Vogelwelt durch Vernichtung der Jungen, und namentlich der Eier gar zu arg beeinträchtigen.

Der Sumpfschilffänger (*Sylvia palustris*) im Lipperland.

Von H. Schacht.

Kein Vogel hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr in unserm schönen Lipperlande ausgebreitet, als der Sumpfschilffänger. In einigen Bezirken unseres Landes, die vor 25 Jahren nur ein Pärchen beherbergten, vernimmt man heute den Gesang von 15—20 Exemplaren, ja es giebt Reviere von der Größe eines Hektars, wo ich im Juni d. J. 4 Männchen gleichzeitig misfiziren hörte. In einer nicht weit von meiner Wohnung liegenden Mergelgrube von mäßiger Größe und mit dichtem Gebüsch umsäumt, fangen gleichzeitig zwei Männchen. Von meinem Hause aus vernahm ich oft den Gesang von 4 verschiedenen Vögeln.

Gewöhnlich schlägt der Vogel seinen Wohnsitz in der Nähe des Wassers auf, wo dichtes Erlens- und Weidengebüsch die Ufer umsäumt, er findet sich aber auch bei uns in Bohnen- und Streufutterbreiten, ja selbst mitten in Roggen- und Weizenfeldern, weit entfernt von Wasser Sumpf und Gebüsch.*) Wenn der Sumpfschilffänger auch sonst eine versteckte Lebensweise führt, so macht sich das Männchen doch von Mitte Mai, wo der Vogel bei uns einzieht, bis Mitte Juli, wo er sein Brutgeschäft beendet hat, leicht bemerklich, da er nicht nur bei Tage, sondern auch im Dunkel der stillen Frühlingsnacht fleißig seinen Gesang erschallen läßt. Wie schon Naumann bemerkt, kann der Vogel in einigen Gegenden die Nachtigall ersetzen, schöner und genußreicher ist es aber für den Naturfreund, wenn er den Gesängen beider Vögel zugleich lauschen kann, was in einigen bevorzugten Gebieten unseres Landes noch häufiger der Fall ist. Der Gesang des Sumpfschilffängers kann sich zwar mit dem Gesang der Nachtigall durchaus nicht messen, denn es fehlt ihm der feierliche Ernst und die imponirende Würde, zudem besteht er meist nur aus entlehnten Strophen, Tönen und Lauten, die im bunten Durcheinander im schnellsten Tempo dahinjagen. Wir zählen ja den Vogel zu den Spöttern, aber zu den angenehmsten und fleißigsten. Während des Singens sitzt das Männchen gern hoch im Gebüsch, aber immer etwas versteckt; auch in Roggenfeldern sieht man es nie frei sitzen, weil sich die Halme unter der Last des Vogels herabsenken und ihn so unserm Auge entziehen.

Das äußerst künstlich geflochtene Nest steht auch hier nie über dem Wasser, sondern stets über dem festen Boden und unterscheidet sich hierdurch vom Neste des Teichrohrsängers oder Rohrsperlings (S. arundinacea), wie er sehr fälschlich genannt wird. Ein Nest, welches ich in diesem Sommer fand und das ich, nachdem es die Jungen verlassen hatten, dem Detmolder Museum übergab, stand 100 Schritte von einem Bache und 1 m vom Boden entfernt in den Zweigen eines jungen Vogelkirschaumes tief im Gebüsch versteckt. Das andere hing an einem glatten etwa fingerdicken Haselnußstocke und war eigentlich nur an einer Seite befestigt.

Ob die wenigen Nachstellungen, die der Vogel von Seiten des Menschen erleidet, einen wesentlichen Grund für die auffallend rasche und große Verbreitung bilden, läßt sich wohl noch nicht genau bestimmen.

Meine Dompfaffstube 1891**).

Von F. Schlag.

„Mögen meine Hoffnungen und Erwartungen nicht zu Schanden werden!“
so lautete der Schluß meines I. Abschnittes. — Der zweite enthält leider mehr

*) Vgl. unsere Orn. Mon. 1890, S. 323, 427 und 461. D. Red.

***) Siehe unsere Orn. Monatschrift 1888, S. 387.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: [Der Sumpfschilffänger \(*Sylvia palustris*\) im Lipperland.
\[379-380\]\(#\)](#)